

essen und sie fand sich nicht mehr zurecht. Der Scottie jedoch war sich klar über ihre schwierige Lage, bat sie, sich ganz auf ihn zu verlassen, nahm den richtigen Fussweg und indem er vor- und rückwärts lief, brachte er sie sicher und wohlbehalten ins Haus, obgleich beide so nass wie die Ratten waren. Der Fischer sagte später dem Mädchen, dass die grosse Gefahr gelaufen sei, denn die Wege waren schlammig und gefährlich, nicht breiter als Gemsenpfade, und dass sie dem gescheiterten Scottie dankbar sein habe, der sie so sicher heimgeführt habe. Er kann unterlassen, einen solchen kleinen „preux chevalier“ zu bewundern?

Kräftige Eltern — schwache Welpen.

Sehr häufig trifft man Hunde an, die aus ganz erstklassigen Eltern stammen, aber auf nichts weniger Anspruch machen können als darauf, gute Rassevertreter zu sein, infolgedessen weder für die Eltern noch für den Züchter Ehre einlegen können. Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass das Elternpaar im Exterieur sehr gut abgestimmt ist, die Blutführung ebenso gutes zu versprechen schien. Die Welpen kamen mit 8 Wochen in gute Hände und wurden sorgfältig aufgezogen. Und nun trotz allem dieser Misserfolg.

Von der gleichen Verbindung, aber aus einem anderen Wurf, sehen wir Tiere, die erstklassig geworden sind.

Es können bei dieser merkwürdigen Erscheinung verschiedene Ursachen mitwirken, der Hauptgrund aber kommt den meisten gar nicht zum Bewusstsein. Trotzdem ist das Geheimnis bei etwelchem Nachdenken sehr leicht zu ergründen. Die Tierchen haben vor ihrem Erscheinen in dieser Welt Mangel gelitten; es gibt eben noch viele, die nicht wissen, was die Hündin während der Trächtigkeit anders behandelt und anders gefüttert werden muss als sonst. Man denke doch, dass sie zur Produktion der Jungtiere eine Menge Nahrungssäfte verbraucht. Der trächtigen Hündin geben wir Erhaltungsfutter, aber runter wir die Nahrung verstehen, die ein ausgehendes Tier braucht, um sein Gewicht und seine Kraft auf gleicher Höhe zu erhalten. Die trächtige Hündin aber hat zu diesem Futter noch etwas anderes nötig: Baustoffe zur Produktion der Jungen. Diese Nahrung bezeichnen wir als Produktionsfutter. Aus dem Gesagten geht hervor, dass die trächtige Hündin sehr Nahrungsbedürfnisse hat als die andere. Eine Menschenwahrheit, und doch gibt es eine Menge Leute, die derselben nicht oder nur ungenügend Rechnung tragen.

Noch etwas anderem wird aber auch beim reichen Züchter zu wenig Rechnung getragen: der Qualität des mehr zu verabreichenden Futters. Man achtet sich nicht: Sind in dem verabreichten Futter alle die notwendigen Baustoffe vorhanden, die Stoffe, die notwendig sind, damit sich kräftige, gesunde Lebewesen entwickeln können.

Die Qualität des der trächtigen Hündin verabreichten Futters ist ein wichtiger, die Qualität der Zuchtprodukte mitbestimmender Faktor.

Jeder Züchter hat es also mehr oder weniger in der Hand, seine Zuchtprodukte zu verbessern. „Als Züchter gilt derjenige, in dessen Besitz sich die Hün-

din zur Zeit des Deckaktes befand.“ Das gilt als Regel in der ganzen kynologischen Welt. Aber man darf oder dürfte mit Recht hinzusetzen: „und der die Hündin während der Zeit der Trächtigkeit pflegte.“

Für eine trächtige Hündin ist das beste Futter gerade gut genug.

Ein weiteres Moment ist die Behandlung der Hündin während der Trächtigkeit. Auch hier ist grosse Vorsicht am Platze. Nie überanstrengen man trächtige Tiere durch grosse Strapazen, man schlage sie nicht, sei freundlich, liebevoll, man beschäftige sich viel mit ihnen. Die, ich möchte sagen seelische Verfassung der Mutter in dieser Zeit ist mitbestimmend auf den Charakter der Jungtiere. Dass die gleichen Regeln auch gelten während der Sägezeit, ist selbstverständlich.

Und noch etwas: Wenn die Welpen mal „auf eigenen Füßen stehen“ und lärmen, oder beim Füttern sich an einen herandrängen und heraufspringen, so verliere man nicht die Geduld und teile nach allen Richtungen hin Schläge aus oder brülle die Bande mit einem Donnerwetter an. Ein solches Verhalten hat schon mehr schene Hunde verursacht, als die Scheuheit, die wirklich das Prädikat „angeboren“ verdient.

Schweizerischer Nationalpark und Jägerschaft.

Von Alb. Hess, Bern.

Als der schweizerische Nationalpark im Unterengadin gegründet wurde und seither, hat sich nicht selten eine gewisse Unfreundlichkeit seitens der Jägerschaft diesem Unternehmen gegenüber bemerkbar gemacht. Warum ist vielfach schwer zu sagen. Vielfach wurde wohl als Grund angeführt, dass die geldlichen Aufwendungen, die für den Nationalpark gemacht werden, besser für Zwecke zur Hebung der Jagd gedient hätten.

Lassen wir einmal die idealen Gesichtspunkte, die ja auch einen wichtigen Faktor bilden, ausser Betracht und befassen wir uns mit den praktischen.

Ist diese Totalreservation für den Weidmann wertlos? Wir glauben dies nach einiger Ueberlegung verneinen zu dürfen. Bekanntlich wird dort kein Tier als schädlich oder nützlich betrachtet. Das ist der natürliche Standpunkt, der aufrechterhalten werden kann, solange der Mensch keine besonderen Interessen geltend machen muss. Ein jedes Tier wird in einer solchen Reservation die Rolle spielen, die ihm von Natur aus zugewiesen ist, und zwar ungehemmt. Dieses freie Spiel ist einem kultivierten Lande nicht mehr möglich. Aber dennoch ist es ganz und gar nicht wertlos, wenn dieses freie Ineinandergreifen beobachtet werden kann.

Ein durchaus wichtiger Punkt, der die Jägerschaft vor allem aus interessieren muss, ist der Umstand, wie das Raubzeug und die anderen Tiere sich zueinander verhalten. Wird es sich da bewahrheiten, dass die Raubtiere stark zunehmen und ihre Futtertiere stark abnehmen? Schon die Ueberlegung macht dies wenig wahrscheinlich, denn wenn das Raubtier nichts mehr zu reissen findet, so ist seiner Vermehrung, ja seiner Existenz eine Schranke gesetzt.

Hier wird der Weidmann sehr wertvolle Beobachtungen machen können, und es kann nur empfohlen werden, wenn er sich fleissig beobachtend im Nationalpark umsieht!

Bis jetzt hat das Wild stark zugenommen, ob schon, das sei noch einmal wiederholt, das Raubzeug ebenso frei walten kann wie das sogenannte Nutzwild. Die Zählung hat folgende Ergebnisse gezeigt:

	1918	1919	Vermehrung
Hirsche	12	16	4 Stück
Rehe	60	87	27 „
Gemsen	1068	1114	46 „
Murmeltiere	280	345	65 „
Birkhühner	44	65	21 „
Schneehühner	124	134	10 „
Haselhühner	11	23	12 „
Steinhühner	?	19	? „

Der Steinadler nistet an verschiedenen Stellen im Park.

Die Naturschutzkommission schreibt in ihrem letzten Bericht: „Im übrigen entwickelt sich unser Nationalpark in erfreulicher Weise, sowohl im Hinblick auf die Tier- als die Pflanzenwelt, und zwar erscheint dabei von besonderer Wichtigkeit der Umstand, dass trotz dem absoluten Schutz auch des Raubwildes, wie namentlich des Fuchses, der im Schutzgebiete reichlich vertreten ist, der übrige Wildstand nicht nur in keiner Weise gelitten, sondern sich immer stärker vermehrt hat, haben doch auch der Alpenhase und die Wildhühner in ihrer Zunahme nicht die geringste Hemmung durch das Raubwild erfahren. Es scheint, dass die Gefahr die Verfolgten vorsichtiger macht und ihre Körperkraft und ihre intellektuellen Fähigkeiten fördert, wodurch eine Hebung des gesamten Wildstandes herbeigeführt wird. Das ist eine für den Naturforscher nicht unerwartete, für den Jäger aber ganz neue Erscheinung.“

Ganz neu ist zwar diese Ansicht auch für die Jagd nicht. Sie wurde schon oft und viel vertreten. Geglauvt wird sie aber noch nicht durchwegs. Ein Versuchsfeld par excellence wird ja da der Nationalpark abgeben.

Zu diesem Behufe möchte aber der Naturschutzkommission noch empfohlen werden, auch die Raubtiere einer ähnlichen Zählung zu unterwerfen wie das übrige Wild. Gewiss ist dieselbe etwas schwerer durchzuführen als z. B. beim Hirsch, Reh, bei der Gemse usw., aber unmöglich dürfte die Sache doch nicht sein, und erst dann wird man ein Bild erhalten, das auch den Jäger zu überzeugen vermag.

Zu vorstehender Liste wird er z. B. bemerken, dass die Vermehrung bei der Gemse und beim Schneehuhn eine etwas geringere war und dabei vielleicht an den Steinadler und den Fuchs denken.

Wenn man dem Jäger die Schädlichkeit der Raubtiere herabsetzen will, so ist er leicht ein „ungläubiger Thomas“, und da muss schon mit allen Fäden genäht werden, wenn es wirken soll.

Auch ohne an diesen Punkt zu denken, wird die Ergänzung der Angaben von Wert sein, auch in wissenschaftlicher Hinsicht.

In Fragen der Fischerei ist es ganz ähnlich. Da keine künstliche Vermehrung (Aussetzen von Jungfischen) stattfindet, nicht gefischt wird, die Gewässer aber auch nicht verunreinigt werden, dagegen die

verschiedenen Fischfeinde vorhanden sind, sogar die Fischotter, können interessante Studien gemacht werden. Der Bestand an Fischen usw. ist von zuverlässiger Seite, dem eidg. Fischereinspektor Hrn. Dr. Surbeck, aufgenommen worden. So wird ein späterer Vergleich mit seinen jetzigen Feststellungen immer richtig ausfallen können.

Doch nicht nur allein die Frage des Raubzeuges usw. kann den Jäger interessieren. Eine Menge Punkte kann da ihre Klärung, oder gar Lösung finden. Nennen wir nur das Verhältnis der Geschlechter bei den verschiedenen Tierarten und ihre Einwirkung auf die Vermehrung, das Alter der Tiere, die Höhe des natürlichen Bestandes (denn über ein gewisses Mass hinaus kann sich der Tierbestand nicht vermehren) die eintretenden Erscheinungen, wenn einmal die grösste Höhe des Tierbestandes erreicht ist. Zu diesem Zwecke wäre es von Wert, wenn jetzt schon alljährlich nach bester Möglichkeit die Zahl der gesetzten oder erbrüteten Jungen ermittelt werden könnte, um festzustellen, ob sich das Verhältnis zum Bestand der Alttiere oder Vögel immer annähernd gleich bleibt.

Wie man sieht, kann nicht nur der Naturforscher oder -freund, sondern auch der Jäger (wenn er nicht schon zu letzteren gehört) Freude und Interesse an unserem schweizerischen Nationalpark haben. Es wird ratsam sein, wenn er sein Interesse daran erzeigt, denn so wird um so eher auch ein Gewinn für das Weidwerk abfallen. Es ist ja gut verständlich, dass verschiedene Jäger aus der Nachbarschaft des Parkes, die um ihr gutes Jagdgebiet gekommen sind, dem Unternehmen mit gemischten Gefühlen gegenüberstehen. Aber es lässt sich machen, dass ihr Schaden sich zum Nutzen des gesamten schweizerischen Jagdwesens verwandeln kann.

Die Abschaffung der Revierjagd im Kanton Schaffhausen.

Dass ein Gesetz nach fünf Jahren wieder abgeschafft wird, kommt nicht allzu oft vor. Die Schaffhauser haben es am 21. März getan. Mit 4618 gegen 3939 Stimmen haben sie eine Patentjäger-Initiative angenommen, welche die Revierjagd wieder beseitigt. Die Gemeinderesultate sind nicht uninteressant:

	Ja	Nein
Schaffhausen	1709	1205
Neuhausen	665	249
Stein am Rhein	237	126
Unterhallau	347	51
Schleitheim	234	126
Thayngen	140	109
Dann aber:		
Beringen	108	146
Merishausen	38	125
Ramsen	125	152
Dörflingen	35	60
Trasadingen	48	65
Buch	26	54
Guntmadingen	4	45
Altorf	4	46
Bargen	5	58
Buchberg	9	101
Rüdlingen	5	90
Büttenhardt	1	44